

Die topographische Entwicklung der Stadt Gotha im Mittelalter¹⁾

Für die Erforschung der städtischen Frühgeschichte hat die Geschichtswissenschaft in den letzten Jahrzehnten eine eigene Methode ausgebildet, für welche die 1894 erschienene Arbeit von J. Fritz, *Deutsche Stadtanlagen*, richtungsweisend war. Fritz erkannte, daß die Stadtpläne wichtige Erkenntnisse über die Entwicklung der mittelalterlichen Stadt vermitteln können. Heute ist die Erforschung städtischer Frühgeschichte ohne Anwendung dieser seither ständig verfeinerten topographisch-vergleichenden Methode nicht mehr denkbar. Ihr Prinzip beruht darauf, aus der Führung und den Namen der Straßen und Plätze und aus der Situation markanter Bauwerke in Verbindung mit den Angaben von Chroniken, Urkunden und anderen schriftlichen Zeugnissen Schlüsse auf die Anfänge der Stadt zu ziehen. Dabei kommt, zumal wenn die Aussagemöglichkeiten des örtlichen Quellenmaterials erschöpft sind, dem Vergleich mit anderen Städten, in denen ähnliche Erscheinungen zu beobachten sind, erhebliches Gewicht zu. Selbstverständlich sind derartige Analogieschlüsse mit der nötigen Vorsicht zu ziehen.

Die vergleichende Verfassungstopographie gestattet, in Verbindung mit früheren Beobachtungen und einem einzigen, in der archivalischen Überlieferung neu aufgefundenen Wort, die vorherrschende Auffassung über die Entwicklung der Stadt Gotha im Hochmittelalter richtigzustellen.

Ernst Devrient hat 1909 in einem Aufsatz über die Anfänge des Kreuzklosters²⁾ die ältere Ansicht Möllers³⁾ über die Frühgeschichte dieses Klosters, die August Beck in seiner »Geschichte der Stadt Gotha«⁴⁾ teilweise kritiklos übernommen hatte, berichtigt. Devrient

1) Die folgenden Bemerkungen befassen sich nur, wie ausdrücklich betont sei, mit der topographischen Entwicklung der durch den Mauerring umschlossenen Stadt, lassen also alle anderen Siedlungen und Siedlungszeugnisse im Bereich der Stadt außerhalb der Betrachtung.

2) E. DEVRIENT, *Die Anfänge des Kreuzklosters und die Pfarrkirche zu Gotha*, in: ZVThürG, NF 19 (1909), S. 423–434.

3) J. H. MÖLLER, *Klöster in Gotha: 1. Kreuzkloster, Monasterium S. Crucis*, ZVThürG 4 (1861), S. 45–112; DERS., *2. Augustinerkloster*, ebd., S. 259–318. Für Möller ist es eine ausgemachte Tatsache, daß das Kreuzkloster vor der Stadt lag.

4) A. BECK, *Geschichte des gothaischen Landes*, Bd. II, *Geschichte der Stadt Gotha*, 1870, S. 245f.

konnte anhand einer bis dahin so gut wie unbekanntes Urkunde Papst Alexanders IV. von 1255⁵⁾ eindeutig zeigen, daß das Zisterzienser-Nonnen-Kloster erst an der Stelle des späteren Augustiner-Eremiten-Klosters gelegen hat und um 1255 vor das Brühler Tor verlegt worden ist.

Des weiteren kritisierte Devrient die von Möller und Beck vertretenen Auffassungen über die Zweckbestimmungen der Gothaer Kirchen. Möller⁶⁾ – ihm folgend Beck – hatte aus einer Urkunde des Jahres 1254, in der Erzbischof Gerhard von Mainz das Kreuzkloster vom Sprengel der Pfarrkirche eximierte⁷⁾, geschlossen, diese Pfarrkirche könne nur die Margarethenkirche sein. Dagegen vermochte Devrient nachzuweisen, daß die älteste Pfarrkirche von Gotha nicht die Margareten-, sondern die Marienkirche war, welche unterhalb der Burg lag. Ihr Patronat wurde 128[8] von Landgraf Albrecht dem Kreuzkloster übertragen⁸⁾. Als 1302 sein Sohn Diezmann die Urkunde des Vaters bestätigte, wurde die Marienkirche eindeutig als Pfarrkirche bezeichnet⁹⁾. Den Chorherren, die 1344 von Ohrdruf nach Gotha hinüberwechselten, wurde ein Platz bei der Pfarrkirche St. Marien angewiesen und diese zu einer Kollegiatkirche erhoben¹⁰⁾. Plebane der Marienkirche kommen mehrfach vor¹¹⁾. Myconius, der beste Kenner der mittelalterlichen kirchlichen Zustände Gothas, nennt in seiner Reformationgeschichte »zwei alte Pfarren zu Unser Lieben Frauen (an erster Stelle!) und zu St. Margareten«^{11a)}. Das Patronatsrecht der Marienkirche wurde 1356 den Nonnen genommen und dem Kollegialstift übertragen.

Die Margaretenkirche ist 1290 in einer Urkunde Albrechts, durch die er das Patronat der Kirche dem Deutschen Orden verleiht, erstmalig bezeugt¹²⁾. Sie war auch Pfarrkirche, aber eben nicht die einzige der Stadt. Devrient hat aus diesen Pfarreiverhältnissen mit vollem Recht geschlossen, daß die Stadt Gotha, deren Gründung er in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts setzt, den Neumarkt noch nicht umfaßte, sondern sich auf den Hauptmarkt mit seinen Zufahrtsstraßen und den nächsten Verbindungsgäßchen beschränkte.

5) K. F. v. STRENGE u. E. DEVRIENT, Die Stadtrechte von Eisenach, Gotha und Waltershausen, 1909, S. 387 (= Thüring. Geschichtsquellen, NF 6). »Wegen des Lärms und der Geschäftigkeit der Bewohner der Stadt (villa) Gotha« ziehen die Nonnen aus.

6) MÖLLER, a. a. O., S. 49; BECK, a. a. O., S. 246; ebenso SAGITTARIUS, Historia Gothana, 1700, S. 219.

7) DOBENECKER III, Nr. 2229.

8) DOBENECKER IV, Nr. 2920; mit Bemerkungen zur Datierung.

9) SAGITTARIUS, a. a. O., S. 107.

10) STRENGE u. DEVRIENT, a. a. O., S. 227, Nr. 7. Den Ohrdruffer Domherren wird erlaubt, ihr Stift »von Ordorf uf den berg zu Gotha zu unsir frouwen pharre« zu verlegen.

11) DEVRIENT, a. a. O., S. 432f.

11a) F. MYCONIUS, Geschichte der Reformation, hg. von O. CLEMEN (= Voigtländers Quellenbücher, Bd. 68), o. J., S. 82. Auf diesen Beleg wies mich Herr cand. Phil. Roob freundlicherweise hin.

12) Urkundenbuch der Deutschordensballei Thüringen, hg. von K. H. LAMPE, 1936, Nr. 476. (= Thüring. Geschichtsquellen, NF 7).

In einem Aufsatz¹³, der sich weniger durch Schärfe der Logik als vielmehr durch Lust am Widerspruch auszeichnet, ist Heinrich Heß den Darlegungen von Devrient mit völlig unzureichenden Erwägungen und bloßen Vermutungen entgegengetreten. Heß meint, »eine Stadt, die hauptsächlich dem Marktverkehr dienen soll, wird doch nicht so klein angelegt, daß der Markt – der nebenbei bemerkt fast ein Drittel der ganzen Anlage umfaßt haben würde – in Pfeilschußweite der einen Mauerseite liegt«. Wenn diese nur aus lokaler Befangenheit des Blickes mögliche Überlegung richtig wäre, hätten Hunderte von Städten nicht entstehen können. Des weiteren hat Heß schwere Bedenken gegen Devrients Annahme, die Stadtmauer sei zwischen 1274 und 1290, also unter dem Landgrafen Albrecht, nach Osten hinausgeschoben worden. »Nach Lage der Verhältnisse dürfte doch wohl kaum daran zu denken sein, daß der stets mit Geldverlegenheiten kämpfende, politisch haltlos hin- und herschwankende, energielose Fürst imstande oder auch nur willens gewesen sei, ein solches Werk auszuführen.« Nun braucht man sich um diese Finanzfrage nicht zu sorgen; da der Mauerbau in der mittelalterlichen Stadt ein Recht und zugleich die – selbstgestellte – Aufgabe der Bürger war. Heß hat die Möglichkeit einer Erweiterung des Mauerrings überhaupt in Frage gestellt, eine Überlieferung des 16. Jahrhunderts, in welcher der östliche Teil der Stadt als »Neustadt« bezeichnet wird, als unglaublich hingestellt und auch den Namen »Neumarkt« aus mangelnder Quellenkenntnis mißdeutet. Heß meint: »Es möchte fast scheinen, als ob der spätere Glauben an eine Stadterweiterung auf den Namen »Neumarkt« zurückzuführen sei. Vielleicht liegt die Sache so, daß die Stadt ebenso wie Eisenach (s. »Stadtrechte« usw. S. 13) schon zu Anfang sehr weitläufig (auf Ansiedlung und Kolonisten berechnet) angelegt worden ist, daß die Bebauung des leeren Gebietes allmählich vor sich ging und daß ein zweiter Markt sich notwendig machte, als der alte Markt für den gesteigerten Verkehr nicht mehr ausreichte. Dieser zweite Markt erhielt seinen Namen lediglich zur Unterscheidung vom alten Markt. Im Wandel der Zeiten ist das in Vergessenheit geraten und die Meinung entstanden, zu einem Neumarkt gehöre eine Neustadt.« Es wird sich zeigen, daß mit derartigen Vermutungen die Aussagen der Quellen nicht beiseite zu schieben sind.

Die Bemerkungen von Heß haben indes eine wesentlich ernsthaftere, zuletzt von Werner Schnellenkamp vorgetragene Hypothese gefördert. Schnellenkamp ist der Auffassung, daß die durch den Mauerring umgrenzte Stadt »nach einem genauen Plan, der bereits bei der ersten Anlage vorgelegen haben muß, in voller Größe und durchgängig schematischer Grundrißform vom Grundherrn gegründet« worden sei¹⁴. Der Markt ha-

13) H. HESS, die Entstehung von Gotha als Stadt und die Margaretenkirche als Stadtkirche, in: Mitt. Gotha, 1911, S. 81–87. Heß erfreute sich uneingeschränkter Autorität. Das ging so weit, daß Clemens von dem angezogenen Angabe des Myconius unter Berufung auf Heß berichtigend bemerkt: »Die Margareten-, nicht die Marienkirche ist die alte Stadtpfarrkirche von Gotha.«

14) W. SCHNELLENKAMP, Beiträge zur Entwicklungsgeschichte der Thüring. Waldstädte, Diss., Jena 1929, Maschr., S. 182.

be ursprünglich das gesamte Zentrum, und zwar auch den Raum zwischen Hauptmarkt – Marktstraße – Querstraße – Neue Gasse (jetzt Gutenbergstraße), umfaßt. Die durch diese Straßen umgrenzten Häuserblocks seien erst später eingebaut worden. Man meint, diesen Entwicklungsgang aus dem Namen Neue Gasse herleiten zu können. Die Neue Gasse, so sagt man, muß zu einem relativ späten Zeitpunkt angelegt worden sein, soll sie ihren Namen zu Recht führen^{14a)}. Wieso »das angenommene zentrale Stück Stadtgrundriß deutlich als nicht im ältesten Plane vorgesehen aus dem Rahmen des übrigen Baublockschemas herausfällt«¹⁵⁾, ist schwerlich einzusehen. Zwar kennen wir einzelne Beispiele dafür, daß Märkte späterhin teilweise bebaut worden sind¹⁶⁾, doch ist das in keinem Falle in dem Ausmaße geschehen, wie es für Gotha angenommen wird. Folgende Beobachtungen sind mit Schnellenkamps Hypothese nicht zu vereinbaren:

1. Gegen die Entstehung der Stadt in einem Zuge spricht – wir bedienen uns der rein topographischen Erwägungen Schnellenkamps – zunächst der Lauf der Straßen. Sowohl die Siebleber- und Mönchelsstraße als auch die Schwabhäuser Straße stoßen auf Häuserblocks. Keine führt zum Markt¹⁷⁾. Die Erwägung, man habe durch dieses Verbauen der Straßenflucht eine Beschließung des Marktes in Kriegszeiten verhindern wollen, erledigt sich unter anderem dadurch von selbst, daß man im Westen (Judenstraße) auf diese Sicherheitsmaßnahme verzichtet hat.

2. Es ist unschwer zu sehen, daß der Stadtgrundriß nicht aus einem Guß ist. Das Bergviertel fällt durch seine wohl teilweise durch Geländeschwierigkeiten bedingte unregelmäßige Straßenführung ganz aus dem vermeintlichen Normalschema heraus. Die westlich des Hauptmarktes zwischen Augustinerstraße und Fritzelsgasse gelegenen Häuserblöcke sind durch große Breite und geringe Tiefe gekennzeichnet. Dagegen haben die Baublöcke im Osten ein einigermaßen ausgeglichenes Verhältnis von Breite zu Tiefe. Ihre regelmäßigeren Gestalt ergab gleichmäßig große Hofstellen. Man darf nach allem, was wir

14a) Die »Neue Gasse« kann ihren Namen aus verschiedenen Gründen tragen, vielleicht nur auf Grund einer baulichen Veränderung; möglich auch, daß sie durch den Häuserblock hindurchgebrochen worden ist. In Wiesbaden wird 1700 in unmittelbarer Nähe des Marktes eine Neugasse angelegt; K. GLÖCKNER, Die Lage des Marktes im Stadtgrundriß, in: Nassauische Annalen 65, 1954, S. 89.

15) SCHNELLENKAMP, a. a. O., S. 178.

16) In Wittenberg wurde im 16. Jh. eine Häuserreihe in den Marktplatz eingebaut; Gotha. Das Buch einer deutschen Stadt I, 1931, S. 116. – In Elsterberg/Vogtl. wurde 1610–1642 auf dem Markt ein Häuserblock erbaut; P. R. BEIERLEIN, Geschichte der Stadt und Burg Elsterberg i. V. III, 1934, Taf. 4.

17) Es liegen keine Anzeichen dafür vor, daß man nach den Stadtbränden von 1545, 1632, 1646 und 1665 die Führung der Straßen verändert hat. Durch die Brände wurden betroffen: 1545 Salzengasse; 1632 Fleischgasse, Neumarkt, Erfurter Gasse, Mönchels-, Schwabhäuser, Siebleber, Quergasse, Markt von der Bergmühle bis zur Pfortengasse; 1646 Siebleber Gasse vom Tor bis zur Quergasse, Schwabhäuser, Mönchels-, große Erfurter, die halbe Quergasse, Neumarkt, hinter St. Margareten; 1665 Hützels-, Salzen-, Grethengasse, kleine Erfurter, Quer-, Fleisch-, Neue-, Mönchelsgasse, Neumarkt; 1667 Pfortengasse; BECK, a. a. O., S. 37ff. – Der älteste Stadtplan (Landesarchiv Gotha OOIV, 1a) von 1665 zeigt, daß Brandstellen nicht zu einer Verlegung der Straßen veranlaßten, vgl. dazu auch SCHNELLENKAMP, a. a. O., S. 206, Anm. 194.

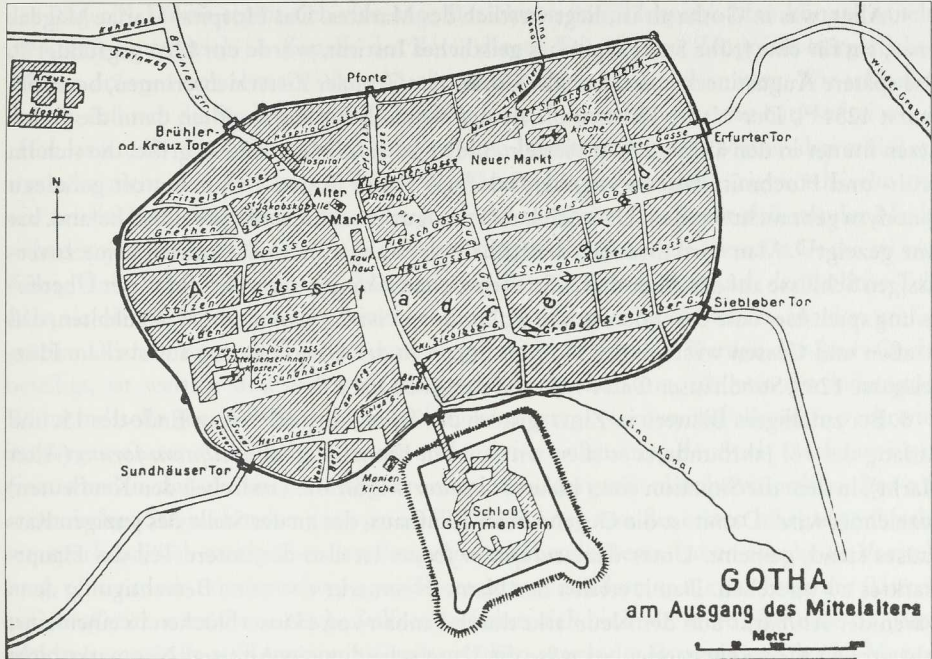


Abb. 1: Gotha am Ausgang des Mittelalters

vom mittelalterlichen Städtebau wissen, annehmen, daß sie einer fortgeschritteneren Städtebautechnik ihr Entstehen verdanken.

3. Niemand wird ohne Not den Markt mit Häusern bebauen. Schnellenkamps Hypothese zwingt zu dem Schluß, daß spätestens im Anfang des 15. Jahrhunderts der Mauerring so mit Bürgerhäusern überfüllt war, daß man den Markt als Bauplatz benutzen mußte. Wir wissen von einer ganzen Anzahl Städte, daß es Jahrhunderte gedauert hat, bis der Mauerring mit Baulichkeiten restlos ausgefüllt war¹⁸⁾. Zeugnisse für eine schnelle Übervölkerung der Stadt Gotha sind nicht bekannt. Das Vorhandensein von Vorstädten läßt noch nicht auf eine vollständige Ausnutzung des Mauerrings schließen. Wenn der Markt ursprünglich ein großes, planmäßig angelegtes Rechteck gewesen wäre, dann ist zu fragen, warum er dann an der Nordwestecke in einer trichterförmigen Ausbuchtung in den schmalen, gewundenen Schlauch des Brühl hineinführt. Die eingebürgerte Auffassung über die topographischen Anfänge der Stadt Gotha hält also bereits bloßer Spekulation schwer stand, noch weniger den folgenden Zeugnissen.

18) Vgl. H. PATZE, Recht und Verfassung thür. Städte, 1955, S. 71f. (= Thür. Archivstudien, H. 6).

4. Alles, was in Gotha alt ist, liegt westlich des Marktes. Das Hospital Mariae Magdalene, ein für eine frühe Stadt typisches geistliches Institut, wurde um 1226 gegründet¹⁹⁾. Das spätere Augustinerkloster, damals Kloster der Gothaer Zisterzienserinnen, begegnet zuerst 1251²⁰⁾. Der Name Judenstraße deutet ebenfalls auf hohes Alter, denn die Juden sitzen immer in den ältesten Stadtvierteln. Jude und Kaufmann sind Begriffe, die sich im Früh- und Hochmittelalter weitgehend decken²¹⁾ und in den Urkunden oft geradezu synonym gebraucht werden. Daß sich bei der Augustinerkirche das Judenbad befand, hat Anz gezeigt²²⁾. Man wird zwar aus der frühen Nennung von Straßennamen keine zuverlässigen Schlüsse auf das Alter dieser Straßen ziehen können, denn der Zufall der Überlieferung spielt hier eine besonders große Rolle, aber es ist doch immerhin festzuhalten, daß Straßen und Gassen westlich des Marktes zuerst in der Überlieferung auftauchen: Hützelsgasse 1269, Sundhäuser Gasse 1301, Gretengasse 1310²³⁾.

5. Bei zufälligem Blättern in Zinsregistern des Kreuzklosters²⁴⁾ vom Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts stießen wir auf den Einnahmetitel *antiquum forum* (Alter Markt), in dem die Situation eines Hauses als *inter mercatores* (zwischen den Kaufleuten) bezeichnet wird. Damit ist die Gegend beim Kaufhaus, das an der Stelle des jetzigen Rathauses stand, gemeint. Unter dem *antiquum forum* ist also der untere Teil des Hauptmarktes zu verstehen. Damit erfährt der Name Neumarkt erst seine Berechtigung; denn wären der Altmarkt und der Neumarkt durch Einbau von Häuserblöcken in einen einst sehr großen Markt entstanden, so wäre die Unterscheidung in Alt- und Neumarkt nicht einzusehen, da beide Märkte nach dieser Hypothese gleichzeitig entstanden wären, ihre Kennzeichnung durch jedes andere Bestimmungswort als durch alt und neu läge näher.

Es tritt also mit aller Deutlichkeit hervor, daß das älteste Quartier der Stadt zwischen Judenstraße und Brühl zu suchen ist²⁵⁾ und die Stadt nicht auf eine einzige weitschauende Planung zurückgeht. Mittelpunkt des städtischen Lebens war der Alte Markt mit Rathaus und Kaufhaus. Nicht zufällig stand dort auch die Jakobskapelle. Ihr Patron ist Beschützer

19) DOBENECKER II, Nr. 2118 zu 1223.

20) DOBENECKER III, Nr. 1954.

21) Dies hat zuletzt herausgearbeitet: F. RÖRIG, Magdeburgs Entstehung und die ältere Handlungsgeschichte 1952 (= Deutsche Akademie der Wiss. zu Berlin, Vorträge und Schriften, H. 49). Die weiterführende REZENSION von W. SCHLESINGER weist darauf hin, daß das ottonische Magdeburg bei der Sudenburg, also südlich des Domes, gelegen haben könnte. Dort befand sich das älteste Hospital, und dort wohnten während des ganzen Mittelalters die Juden; Deutsche Literaturzeitung, 1954, Sp. 687ff. – Auch in Erfurt sucht man neuerdings die älteste Kaufmannssiedlung dort, wo die Juden ansässig waren, d. h. auf dem linken Gerauer bei der Judengasse; dies künftig in einer Jenaer phil. Diss. über die Entwicklung Erfurts von E. IMMIG. [Die Dissertation ist nicht zustande gekommen.]

22) H. ANZ, Das Judenbad im Augustinerkloster zu Gotha, in: Mitt. Gotha, 1922, S. 25.

23) W. SCHMIDT-EWALD, in: Gotha, a. a. O., I, S. 121f.

24) Stadtarchiv Nr. 513 von (14)75, Bl. 30–31, Nr. 515 von 1506, Bl. 43–44, Nr. 516 (wohl kurz nach 1493), Bl. 20–22.

25) Über die Lage der »Brühle« in Altenburg, Leipzig, Zeitz, vgl. PATZE, a. a. O., S. 16.

der Pilger²⁶). Damit ergibt sich eine enge Beziehung zum Hospital. Man könnte annehmen, daß sie zugleich als Kapelle des Rates diene. Die ältesten Zeugnisse bürgerlichen Wesens drängen sich also am Alten Markt und westlich davon zusammen. Wir schließen daraus, daß sich die Stadt ursprünglich nur bis zur Querstraße erstreckt hat, wobei wir es offen lassen, ob diese ältere Anlage nach Osten bereits durch eine Mauer abgeschlossen war oder nicht. An die Altstadt wurde die Neustadt mit Neumarkt, eigener Kirche und neu orientiertem, zweckmäßigerem Straßennetz angebaut. Das deckt sich mit der Nachricht des gothaischen Amtmanns Helder aus dem 16. Jahrhundert, die *villa* Gotha sei von König Heinrich I. (919–936) mit Mauern umgeben worden und danach der östliche Teil, »den sie die Neustadt nennen«, hinzugekommen, indem nämlich Bauern aus den umliegenden Dörfern zuzogen²⁷). Die Vermutung, Heinrich I. sei am Werden der Stadt Gotha beteiligt, ist wertlos und nichts als eine gelehrte Spekulation, die von der bekannten Widukindstelle über den Burgenbau Heinrichs angeregt worden und allgemein verbreitet ist. Gegen unsere Auffassung über die stufenweise Entstehung der Stadt Gotha ist nicht einzuwenden, daß die um 1494 abgebrochene alte Margaretenkirche ein »alter« Bau mit romanischen Stilmerkmalen gewesen sei²⁸). Wir kennen von der ersten Margaretenkirche nur spärliche, sich wenig über den Baugrund erhebende Reste, haben also keine Vorstellung, ob sie rund- oder spitzbogig gewölbt war, was mindestens für das Ende der Bauzeit aufschlußreich wäre. Romanische Stilformen haben sich bis in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts gegen die aufkommende Gotik gehalten. Auch das Patrozinium der hl. Margarete, das sich erst nach den Kreuzzügen in Europa verbreitet hat²⁹), läßt keinen Schluß auf ein hohes Alter dieser Kirche zu. Im thüringischen Bereich ist eine Margaretenkirche erstmalig 1219 in Markvippach nachweisbar³⁰).

Devrient³¹) war der – freilich irrigen – Ansicht, die Margaretenkirche sei ihrem Ursprung nach nichts anderes als die alte Dorfkirche des in der Stadt aufgegangenen Dorfes Ostheim, welche demnach mit der Neustadt gleichzusetzen wäre. Die Häuserblöcke der Neustadt sprechen nun eindeutig für städtische, nicht aber für offene dörfliche Siedlungsweise. Hier ist Devrient also zu korrigieren. Man ist seiner Hypothese in der örtlichen Forschung mit dem Argument entgegengetreten, eine Dorfkirche könne schwerlich Dop-

26) H. HELBIG, Untersuchungen über die Kirchenpatrozinien in Sachsen auf siedlungsgeschichtlicher Grundlage, 1940, S. 122ff. (= Eberings Historische Studien, H. 361).

27) Mitgeteilt von W. E. TENTZEL, Supplementum historiae Gothanae II, 1701, S. 24. *Nam fortassis villa Gotha sub dicto Aucupe (!) muris circumdari coepit. Deinde vero sub Ottone secundo illa orientalis pars, quam novam urbis partem vo (c) ant, accessit, et huc commigrantibus agricolis ex vicinis pagis ... aucta et populosior est facta.*

28) Gotha, a. a. O., II, S. 25f.

29) HELBIG, a. a. O., S. 282.

30) M. HANNAPPEL, Das Gebiet des Archidiaconates Beatae Mariae Virginis Erfurt am Ausgang des Mittelalters, 1941, S. 167 (= Arbeiten zur Landes- und Volksforschung, Bd. 10).

31) DEVRIENT, a. a. O., S. 434.

peltürme, wie uns das für St. Margareten bezeugt ist, besessen haben³²⁾. Dieser Einwand entfällt nunmehr. Im Gegenteil, es paßt gut in die Entwicklung des Städtewesens im 13. Jahrhundert, daß sich die Bürgerschaft in der erweiterten Stadt eine neue, zweitürmige Pfarrkirche erbaut.

Wenn Devrients Meinung über den Ursprung der Margaretenkirche nicht akzeptiert werden kann, so erhält jedoch seine Auffassung über die Zweckbestimmung der Marienkirche weitere Stützen. 1247 bedenkt Ludwig, Scholastiker am Marienstift in Erfurt, in seinem Testament unter anderem die Parochie in Gotha auf dem Berge mit einer Mark für das Altarbrod³³⁾. Die Behauptung von Heß, die Marienkirche habe nur der Burggemeinde als Pfarrkirche gedient³⁴⁾, dürfte schon auf Grund der Erwägung kaum richtig sein, daß eine Kirche mit Pfarreirechten einen Geistlichen ernähren mußte. Diese Möglichkeit ist aber in Anbetracht der im 13. Jahrhundert zweifellos minimalen Burgbesetzung in Zweifel zu ziehen. Ein absolut eindeutiges Zeugnis³⁵⁾, daß die Marienkirche Pfarrkirche der Stadt war, liegt aus dem Jahre 1523, also aus der Zeit vor dem Pfaffensturm, vor. Die Landesherren vermittelten damals einen Schied zwischen den Chorherren des Marienstiftes und dem Rat. Auf die Klage des Rates, »wie das volgke zu Gotha durch den pfarner gedachter stiftkirchen mit grabegeld und andern beschwert wurden, welches doher keme, daß das capitel dem pfarner sain ordentlich gewidembt einkomen entzogen sold haben, doher weiter folgete, das sie eins gelerten guten predigers mangeln musten«, hat sich das Kapitel erboten, auf nächsten Walpurgis »aynen vorstendigen gelerten pfarner, der das heilig evangelium recht und rain zu predigen wisse, wiewol der itzige pfarner ires achtens auch nit ungeschickt sey, zu bestellen und aufzunehmen«. Die Urkunde gibt also ein höchst eindrucksvolles Bild von der Ausnutzung der Pfarrer durch klösterliche Patronatsinhaber, ein Mißstand, den die Kurie seit dem 12. Jahrhundert vergeblich zu steuern versucht hatte³⁶⁾. Der arme Teufel hatte, um bloß das Leben fristen zu können, widerrechtlich eine eigene Leichensteuer erhoben. Außerdem sieht man an unserem Beispiel, daß die Seelsorge unter dem Patronatsunwesen erheblich litt, weil der Patronatsinhaber den als Pfarrer einsetzte, der mit den geringsten Einkünften zufrieden war. Das bedeutete aber in der Praxis, man wählte den aus, der die geringsten Kenntnisse besaß und keine gut dotierte Stelle fand. Für unsere Zwecke ist die Urkunde deshalb wichtig, weil sie beweist, daß die Marienkirche eine Pfarrkirche der Stadt war. Es will, sofern die von Heß vertretene Auffassung richtig ist, nichts besagen, daß sie außerhalb der Stadt lag. Das findet man

32) HESS, a. a. O., S. 86.

33) *parrochia in Gotta in monte*; Urkundenbuch der Erfurter Stifte und Klöster, Teil 1 (706–1330), hg. von A. OVERMANN, 1926, Nr. 295 (= Geschichtsquellen der Provinz, Sachsen und des Freistaates Anhalt, Neue Reihe 5).

34) HESS, a. a. O.

35) STRENGE u. DEVRIENT, a. a. O., S. 270f., Nr. 53.

36) H. E. FEINE, Kirchliche Rechtsgeschichte I. Die katholische Kirche, 3. Aufl. 1955, S. 362.

auch andernorts. In Gandersheim beispielsweise ist die Parochialkirche St. Georg der Verlegung des Handels vom alten Kaufmannswik des 9. Jahrhunderts nach dem neuen, beim Kanonissenstift im 12. Jahrhundert angelegten Markt nicht gefolgt, sondern hat ihren alten Standort vor der Stadt beibehalten^{36a)}.

Es ergibt sich also folgendes Bild der Entwicklung der im mittelalterlichen Mauerung gelegenen Stadt Gotha: Ursprünglich umfaßt sie nur den Teil westlich der Quergasse. Diese Ausdehnung dürfte sie noch zur Zeit ihrer ersten Nennung in der bekannten Urkunde Landgraf Ludwigs von 1180/89 gehabt haben³⁷⁾. Die Anfänge der städtischen Entwicklung des seit 775 urkundlich³⁸⁾ bezeugten Siedelplatzes Gotha liegen etwa um 1150. Wir verweisen darauf, daß die Gebeine des hl. Gotthard, des Patrons der Stadt, der im ältesten erhaltenen Stadtsiegel von 1254 dargestellt ist³⁹⁾, 1132 in Hildesheim erhoben wurden⁴⁰⁾. Wohl am Anfang des 13. Jahrhunderts wird Gotha durch Anlage der Neustadt östlich der Quergasse erweitert. Der Vorgang der Stadterweiterung durch Anlage einer Neustadt während des Hochmittelalters ist eine verbreitete Erscheinung und in folgenden mitteldeutschen Städten durch den Wortlaut der Urkunden, der im Stadtplan seine Bestätigung findet, einwandfrei zu belegen: Altenburg 1192, Merseburg 1188, Osterode 1238, Heiligenstadt vor 1239. Stadterweiterung bzw. Siedlungsverlegung ist für Saalfeld etwa 1170 und Schmölln Ende 13. Jahrhundert aus dem topographischen Befund und aus Flur- und Straßennamen mit Sicherheit zu erschließen⁴¹⁾. Man ist darüber, daß Schnellenkamp die von Devrient über die Entwicklung von Gotha vorgebrachte Hypothese so entschieden zurückgewiesen hat, um so mehr erstaunt, wenn man sieht, daß auch das von ihm behandelte Weißensee sich in zwei Stufen entwickelt hat, was er freilich auch für unwahrscheinlich hält⁴²⁾. Bezeichnenderweise gehört in Weißensee zum Alten Markt die Kirche des heiligen Nikolaus, des Patrons der Kaufleute. Östlich der Altstadt erstreckt sich die Stadterweiterung mit dem (neuen) Markt und der Pfarrkirche, der Peterskirche. Der Vorgang der Erweiterung einer hochmittelalterlichen Stadt durch Anlage einer Neustadt⁴³⁾ ist

36a) Vgl. H. GÖTTING, Die Anfänge der Stadt Gandersheim, in: *BlltdLG* 89, 1952, S. 43f.

37) STRENGE u. DEVRIENT, a. a. O., S. 1, Nr. 1.

38) *Urkundenbuch der Reichsabtei Hersfeld I*, 1, 1936, bearb. von H. WEIRICH, Nr. 10.

39) Abbildung bei W. SCHMIDT-EWALD, *Die Verfassung der Stadt Gotha im Mittelalter*, Mitt. Gotha, H. 31, 1939/40, S. 10.

40) *Annales s. Petri Erphesf. antiqui*, zu 1132, in: *Monumenta Erphesfurtensia*, hg. von O. HODLER-EGGER, 1899, S. 17, und *Annales s. Petri Erphesf. Continuatio Ekkeh.*, ebd., S. 38.

41) Vgl. PATZE, a. a. O., S. 212ff.

42) SCHNELLENKAMP, a. a. O., S. 229, neigt dazu, das Viertel um den Alten Markt als Fischerdörfchen Altweißensee anzusehen und hält den Namen »Alter Markt« für jung. Außer den angedeuteten Argumenten steht dem die geschlossene Bauweise dieses Viertels entgegen.

43) Nicht in jedem Falle – insofern hat Schnellenkamp Recht – ist der Name »Alte Stadt« ein Zeugnis dafür, daß die betreffende Siedlung städtischen Charakter getragen hat. Die »Alte Stadt« vor Eisenach war zweifellos nur ein Dorf; H. HELMBOLD, *Geschichte der Stadt Eisenach*, 1936, S. 11. Dasselbe gilt wohl von der »Alten Stadt« (seit dem 15. Jh. wüst) in Dornburg; H. STRÖBE, in: *Deutsches Städtebuch II*, 1941, S. 284.

nun keineswegs auf den thüringischen Raum beschränkt, sondern in Magdeburg ebenso wie in Braunschweig, Hildesheim oder Rostock anzutreffen⁴⁴). Wir können darauf verzichten, die Erscheinung weiter durch Beispiele zu belegen. Das Verbreitungsgebiet dieses städte-topographischen Phänomens bildet vornehmlich eine Zone zwischen den gewachsenen Städten des Altsiedellandes, deren Ausbau sich nicht planmäßig vollzog, und den ost-deutschen, in einem Zuge nach dem reinen Normalschema angelegten Städten⁴⁵). Eine scharfe Abgrenzung des Verbreitungsgebietes ist allerdings nicht möglich.

44) Auch auf die Erscheinung der Stadterweiterung hat zuerst J. FRITZ in seiner verdienstlichen Arbeit (Deutsche Stadtanlagen, 1894, S. 39ff.) im Zusammenhang hingewiesen.

45) Es sei auf folgende weiterführende Literatur verwiesen: H. PLANITZ, Die deutsche Stadt im Mittelalter, 1954, S. 210ff., mit zahlreichen Stadtplänen. – Für Österreich hat die Frage der Stadterweiterung (unter Berücksichtigung einer ganzen Anzahl deutscher Städte) behandelt: H. FISCHER, Die Siedlungsverpflegung im Zeitalter der Stadtbildung, 1952, S. 17 (= Wiener rechtsgeschichtliche Arbeiten). E. KITTEL, Zur Gründung der lippischen Städte, in: Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde, 20. Bd., 1951, S. 9–62; dort das dem Gothaer ähnliche Beispiel Lemgo. – H. GLÖCKNER, a. a. O., S. 89. Einen geschlossenen Überblick über die »Neustädte« wird künftig das als Ergänzung zum Deutschen Städtebuch in Angriff genommene, bereits von J. FRITZ, a. a. O., S. 5, vorgeschlagene Stadtplanbuch bieten.